

Das zwanzigste Jahr [Ansprache zur Jungbürgerfeier]

Autor(en): Adolf Portmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1967

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/bfb9e874-f773-4172-833d-1c6f5f7f92f8>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das zwanzigste Jahr*

Von Adolf Portmann

Wir haben den Alltag hinter uns gelassen und sind zusammengekommen, aber nicht etwa zu einem zeitgemäßen Schauspiel; nicht das Auftreten eines großen Stars hat so viele junge Menschen zusammengeführt. Es ist ein ernsterer Anlaß: die kleine Republik, in der wir leben, unsere Stadt, hat Sie aufgerufen, weil Sie alle in diesem Ihrem 20. Lebensjahr im Bürgersinn volljährig geworden sind und weil wir dieses Jahr nicht vergehen lassen wollen, ohne uns darauf zu besinnen, was denn dieser besondere Augenblick in Ihrem Leben, im Leben eines jeden von uns eigentlich bedeutet.

Unser Zusammensein hat einen sehr ernsten Sinn! Ich darf uns alle daran erinnern, daß keine, keiner unter Ihnen selber darüber bestimmen konnte, daß Sie jetzt im 20. Jahr stehen. Sie werden volljährig. Ich möchte gerade darum zuerst von dem sprechen, was in diesem Geschehen zwangsläufig ist und nicht von Ihnen selber bestimmt und gewählt, was daher in gewissem Sinne Unfreiheit ist — eine der Unfreiheiten, in denen unser Leben eingeschlossen ist, wie viel wir auch von Freiheit reden.

Da ist zuallererst einmal der Jahrgang, in unserem Fall dieser Jahrgang 1945, der 1965 volljährig wird. Keines von uns kann etwas dafür, aber alle stehen wir unter dem heimlichen Gesetz, das diese Tatsache des Jahrgangs für uns bedeutet. Wie vieles, was ein Leben lang Sie begleiten wird, wird durch diesen Umstand bestimmt. Sie gingen mit vielen, die hier sind, in die gleiche Schule. Sie hatten zusammen dieselben Lehrer. Sie haben sich in diesem wichtigen Alter an die gleichen Kraftwörter der Alltagssprache gewöhnt und haben damit eine Ausdruckswelt gefunden, die sich von den vorangegangenen und

* Dieser Beitrag bringt in etwas erweiterter Form die Ansprache, die Prof. A. Portmann bei der Jungbürgerfeier im großen Musiksaal im Jahre 1965 gehalten hat.

den nachfolgenden Jahrgängen unterscheidet, gar nicht zu reden davon, daß Sie dieselben Filmstars kennen und dieselben Gitarrenhelden oder was sonst gerade in eben diesen Jahrgängen Trumpf ist. Vielleicht formen an der gemeinsamen Welt auch ein paar Bücher mit, die Sie alle gelesen haben. Ich denke dabei nicht an die Schulwerke, sondern eher an den einen oder andern Bestseller, der Ihre Phantasie in entscheidenden Jahren ausstaffiert hat. Viele von Ihnen werden zusammen ihren Militärdienst tun. Wieder eine neue Quelle von Freuden und Leiden, in beiden aber immer der Ursprung von tragenden Gemeinsamkeiten, die ein Leben lang mit Ihnen sein werden.

Wie rasch wechseln oft solche prägenden Einflüsse! 1945 — Ihr Jahrgang, das ist doch das Kriegsende. Einige Jahrgänge vor Ihnen sind in den Zeiten der nächtlichen Verdunkelung zur Welt gekommen. Von all dem ist Ihre Jugend nicht mehr bestimmt worden. Meine Erinnerung schweift zurück in die Zeit, als mein Jahrgang 1897 Ihre Altersstufe erreicht hatte. Das war 1917. Gemeinsam sind wir damals in den aktiven Grenzdienst eingetreten, und niemand wußte, wie das enden würde. Ich habe Jahrgänge gekannt, wo Arbeitslosigkeit bei uns geherrscht hat, wo schon die Jungen Ihres Alters mit unter den vielen Stellenlosen Schlange standen, um die amtliche Arbeitslosen-Unterstützung zu beziehen. Sie sind hineingewachsen in eine ganz andere Zeit. Ihre wichtigsten Entwicklungsjahre sind Zeiten des wirtschaftlichen Gedeihens, des Aufschwungs, der Überbeschäftigung, Zeiten, in denen unser Land in unerhörtem Ausmaß auf Gastarbeiter aus andern Ländern sich einstellen mußte. Niemand, der vor 10 oder 20 Jahren volljährig geworden ist, hat so etwas in seiner Jugend erlebt. Natürlich haben das auch die Jahrgänge unmittelbar vor Ihnen bereits erfahren, und es wird auch die Jugend derer bestimmen, die demnächst volljährig werden.

Die Jahrgänge vor und nach Ihnen — auch das ist etwas Gemeinsames, das Sie nicht selber bestimmt haben. So sind wir durch vieles Glieder einer Generation und mitgeprägt vom Geist einer Zeitspanne, in die wir hineinwachsen. Ich wünsche von Herzen, das Wirken solcher Zufallsgeschenke des Jahrgangs und der Generation möge für Sie alle reich und viel-

fältig sein und in aller Heimlichkeit mitgestalten am Gefühl des Geborgenseins in der Heimat, am stärkenden Wissen um das Zusammengehören, das über Gegensätze und Unterschiede hinweg eine der großen Wirklichkeiten unseres Lebens ist. Möchte auch diese Stunde mitformen am rechten Bilde der Gemeinschaft, in die Sie nun in den zwei Jahrzehnten Ihres Daseins langsam hineingewachsen sind.

In zwei Jahrzehnten! Zwanzig Jahre sind eine lange Zeit, und so spät erst werden Sie voll eingegliedert in die Bürgerrechte Ihrer Heimat. Ist es nicht irgendwie gegen die Natur, daß dies so lange gehen muß? Sie sind doch schon seit Jahren in jenes glückliche Stadium eingetreten, in dem man so viel zu wissen meint, in dem man kühn so viele Dinge um sich herum sicher und rasch beurteilt, wo man deshalb auch die ältere Generation recht kräftig zu richten anfängt. Haben Sie nicht zuweilen gedacht, dieser späte Eintritt in das Sozialwesen sei doch wohl ein typischer Ausdruck der komplizierten Kultursituation unserer technischen Welt? Daran ist ja sicher etwas. Aber die Verzögerung der sozialen Reife durch die Eigenheiten unseres Zeitalters ist viel bescheidener, als man gewöhnlich meint. Auch in viel schlichteren Formen menschlicher Kultur, die wir von fernen Völkern kennen, ist die Sozialreife ein spätes Ereignis; Kindheit und Jugend dauern auch dort sehr lange. Auch jene der wilden Natur noch näher lebenden Völker nehmen erst sehr spät in komplizierten Ritualen den Nachwuchs als vollgültige Glieder in ihren Verband auf. Es ist also nicht einfach ein Hinauszögern durch die technischen Komplikationen unseres Lebens, die den jungen Menschen zwanzigjährig werden läßt, bis er mündig wird. Die späte soziale Vollreife ist ein Grundzug des Menschseins.

Wir müssen bei dieser eigenartigen Situation einen Augenblick verweilen, gibt es doch wenige Eigenheiten unserer Entwicklung, die so auffällig das besonders Menschliche zeigen, wie diese langen Jugendjahre. Schon unser allererstes Lebensjahr weicht von allem am Tier Gewohnten weit ab, da wir die einzigen im großen Kreis der verwandten Lebensformen sind, die ihre artgemäße Körperhaltung erst nach der Geburt erwerben. Die Aufrichtung gegen das Ende unseres ersten Jahres ge-

schieht nicht nur wie ein gewöhnlicher Entwicklungsprozeß, der genauso im Mutterleib ablaufen könnte. Wir «lernen» stehen, wir lernen uns aufrichten; wir brauchen dazu die Ermutigung, das Vorbild und die stetige Hilfe der Erwachsenen. Und ebenso lernen wir sprechen. Es gibt keine angeborene Menschen-sprache, sondern nur einen ererbten Drang zum Sprechen. Das Besondere erlernen wir wiederum in Nachahmung und mit der Hilfe der ganzen sozialen Gruppe. Auch unsere menschliche geistige Art, das Denken, entwickelt sich in derselben Weise. Sie müssen sich einen Augenblick auf hochentwickelte Säugetiere besinnen; ich denke etwa an Elefanten, an Wale, an Giraffen. Immer kommt hier ein weit entwickeltes Jungtier zur Welt, das unmittelbar nach der Geburt steht und geht oder schwimmt und mit allem gerüstet ist, was seine Beziehung zur Gruppe erfordert.

Was in unserem ersten Jahr nach der Geburt geschieht, ist wie eine Vorschau für unsere ganze Daseinsart. Ist doch dem jungen Wesen nun aufgetragen, den großen Schatz der Überlieferung, die reiche Sprache seiner Gruppe, alle die vielseitigen Gewohnheiten und Lebensregeln seiner Kultur, ein unabsehbares Wissen um die Dinge in der Welt in jahrelangem Umgang mit andern zu erlernen. Eine lange Kindheit und eine ebenso lange Jugendzeit ist notwendig für das richtige Hineinwachsen in den Reichtum unserer Lebensform. Daher kommt es, daß alle Menschengruppen diese Spätreife kennen und daß bei allen die Jugendzeit eine Lebensperiode von ganz besonderer Art ist. Dieses 20. Jahr, das uns heute hier zusammengeführt hat, ist also nicht eine willkürliche gesetzliche Grenze, wiewohl man auch um zwei Jahre auf oder ab diskutieren könnte. Um diese Zeit überschreitet der junge Mensch eine wichtige Schwelle des menschlichen Reifens; es beginnt ein Stadium, das mancher wohl ein wenig früher erreicht, das aber recht vielen erst nach diesem 20. Jahr überhaupt richtig bewußt wird: wir schreiten hinüber in die volle Verantwortung für die Führung unseres Lebens, in das Wissen um Verantwortungen, die bisher, wenn ein glückliches Geschick Ihnen Geborgenheit geschenkt hat, von andern für Sie getragen worden sind.

Verantwortung — das ist das Eingehen in eine Schicksalsgemeinschaft in Freud und Leid, das Mitgestalten an einer Gemeinschaft, die wir nicht selbst gewählt haben, die uns tragen und helfen soll, die aber auch fordert, ja die nach unserer Staatsauffassung in der äußersten Bedrohung der Gemeinschaft von uns auch das Äußerste, das Opfer unseres Lebens, verlangen darf und verlangen muß, wenn sie als Gemeinschaft bestehen will. An dieser letzten möglichen Forderung, dem Opfer des Lebens, müssen wir ermessen, was Eingliederung in die volle Bürgerschaft des Staates bedeutet. Im tiefen Ernst einer extremen Lage müssen wir die Verantwortung ergreifen, die Pflichten wie die Rechte, in die wir da hineingestellt werden. Sowenig wie Sie selber das Erbgut, die Ihnen angeborenen Eigenschaften gewählt haben, mit denen Sie Ihr Dasein bestreiten müssen, sowenig haben Sie seinerzeit das Schicksal gewählt, in das Sie nun hineingewachsen sind. Niemand von uns hat sich die erste Stätte seines Lebens selber bestimmt. Wir sind alle, ohne Ausnahme, hineingeboren worden in eine historische Zeit mit ihren Mängeln und ihrer Größe, in eine Lebensform, die wir nicht selbst gestaltet haben, die uns aber durch und durch geprägt hat und nun der Raum für unser eigenes, verantwortungsbewußtes Tun ist. Die Besinnung auf diesen ersten Ursprung, den niemand frei wählt, mahnt uns daran, in welchem unabsehbaren Strom von geschichtlichem Geschehen wir treiben. Niemand ist einfach schuld an dem, was in diesem Lebensstrom geschieht, sowenig wie er einfach unschuldig ist, da er ja doch eine lange Wegstrecke mittut und mitformt an dem, was schließlich dem kommenden Geschlecht hinterlassen wird.

Wir Ältern wollen uns immer wieder darauf besinnen, welch ein Gewicht von Verantwortung wir alle für Ihr Dasein und Ihr Geschick tragen. Sie aber, liebe junge Bürgerinnen und Bürger, die Sie gewiß mit wachem Sinn die Fehler und Schwächen der alten Generation besonders scharf sehen, was Ihr gutes Recht ist, Sie dürfen daraus für sich selbst nicht allein das Recht des kräftigen Schimpfens oder der Auflehnung ableiten; Sie sollen sich auch auf die Pflicht besinnen, die viel schwerere Pflicht, mit eigener Kraft, jedes an seinem

Ort, an der dauernd notwendigen Umbildung und Neugestaltung unserer Daseinsform mitzuhelfen. Das scheint mir die rechte Antwort auf die manchmal bitteren Entdeckungen von Fehlern und Schwächen im Lebensgefüge, in das wir da ohne unser Zutun hineingeraten sind. Sie alle werden demnächst nicht nur die Kritiker und Richter, sondern die Umformer des heute Bestehenden sein. Seien Sie bei diesem kommenden Tun und Lassen auch dessen eingedenk, daß in der vorangegangenen Generation viel guter Wille trotz menschlicher Schwächen am Werk war; denken Sie in Ihrem Urteil über das Vorangegangene daran, daß für Sie selbst viel rascher, als Sie es heute glauben, die eigenen Nachfolger erscheinen werden, vor deren Urteil dann Ihr Werk zu bestehen hat. Von jetzt an sind Sie mit voller Verantwortung an der Lebensform unserer Heimat tätig. Was Sie auch tun mögen, Gelungenes oder Mißratenes, es wird immer, wenn auch noch so verborgen, seine Wirkungen haben.

Die Verantwortung ist auf beiden Seiten, bei der älteren wie bei Ihrer Generation. Ich darf vielleicht für einen Augenblick an einem Beispiel darauf hinweisen, wie verflochten diese Verantwortungen sind, was alles von jung und alt gemeinsam zu tragen und zu planen ist. Ich denke an eine Erscheinung, welche in den letzten Jahrzehnten das von Natur schon recht schwer befrachtete Problem der Generationen und ihrer Auseinandersetzungen belastet, an die Tatsachen der Akzeleration der Jugendentwicklung. Sie wissen, was gemeint ist: wenn Eltern und Kinder miteinander ausgehen, so ist von weitem klar, wie früh die Jugend die Alten überragt; der Lehrer steht oft genug vor Gymnasiasten, die ihn fast alle überragen. Die Situation hat derartige Ausmaße angenommen, daß die Höchstgewachsenen, die vor einer Generation noch auf solchen Schlankwuchs stolz waren, sich heute selber in dieser Hinsicht eher abwerten und gar nicht von diesem Naturgeschenk beglückt erscheinen. Sie wissen auch, daß seit einigen Jahrzehnten die Geschlechtsreife auffällig verfrüht ist, daß die Reifung, die vor einem Jahrhundert noch im 15./16. Jahr eingetreten ist, heute bis ins 12. und 13. Jahr vorverlegt ist. Ich brauche auch nicht sehr viele Beispiele dafür zu geben, daß

die geistige Reife nicht etwa mit dieser Vorverlegung Schritt hält, sondern daß sie in einzelnen Komponenten gerade wie in früheren Generationen im Alter von 17/18 Jahren eintritt, während die eigentliche soziale Reife noch viel weiter hinausverlegt ist. Erwägen nicht die Juristen, ob in unserer Rechtspflege für die Gruppe der 18—25jährigen eine Sonderstellung zu schaffen sei? Diese «jugendlichen Erwachsenen» sind also in vielen Fällen ein Problem. Sie sehen, daß der Zeitpunkt der Volljährigkeit offenbar nicht allzu spät angesetzt ist.

Es ist heute gewiß nicht die Stunde, voller Sorgen in all die Schwierigkeiten hineinzublicken, welche das Verständnis dieser Akzeleration erschweren. Es mag genügen, darauf hinzuweisen, daß es sich um eine jener Erscheinungen handelt, die so bezeichnend menschlich sind: daß ein schwer faßbares Ineinandergreifen von offenen Erbanlagen und Zivilisationsinflüssen vorliegt, und daß der Umfang, den die Entwicklungsbeschleunigung in diesem Jahrhundert annimmt, mit den gewaltigen technischen Änderungen unserer Umwelt sicher eng zusammenhängt. Lassen wir die Gelehrten der verschiedensten Fachrichtungen darüber grübeln! Uns allen ist aber die Aufgabe gestellt, in unserer alltäglichen Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen fertig zu werden. Uns ist aufgetragen, eine Spannung des Jugendlebens, welche frühere Jahrhunderte in dieser Form nicht kannten, zu bewältigen und die für sinnvolle Jugendjahre notwendigen Formen zu finden. War noch vor wenigen Generationen die Reifungszeit eine relativ kurze Krisen-Periode, die bei manchen Jugendlichen dramatische Formen annahm, so ist diese kurze mächtige Krise heute selten, dagegen ist die Periode latenter Spannungen und sozialer Schwierigkeiten des Zusammenlebens ganz beträchtlich verlängert worden. Von der geschlechtlichen Reifezeit bis zu der Zeit der vollen Sozialreife vergehen heute lange Jahre.

Ich brauche nicht an Dinge zu rühren, die Sie alle in Ihrem eigenen Erleben der eben vergangenen Zeit zur Genüge durchgemacht haben und die gar vielen von Ihnen noch zu tun geben. Aber es ist doch wohl der Augenblick, uns darauf zu besinnen, daß wir vor neuen Aufgaben stehen und daß die neuen Forderungen mit neuen Mitteln gelöst werden müssen. Das ist,

was ich als die große Gemeinsamkeit unserer Verantwortung in tiefem Ernst vor uns sichtbar machen will.

Ich spreche von dieser Akzeleration, weil sie uns die unlös-bare Verkettung von Unschuld und Schuld unseres ganzen menschlichen Lebens vor Augen führt und unsere besondere Verantwortung beleuchtet. Ob das Größerwerden als ein Vor-zug zu betrachten ist, darüber sind die Meinungen geteilt; wie ich vorhin sagte, sind negative Ansichten recht weit verbreitet. Daß aber die Verfrühung der geschlechtlichen Reife ein nach-teiliges, im sozialen Leben störendes Phänomen ist, liegt wohl jenseits des Zweifels. Wir haben darum allen Grund, mit größter Aufmerksamkeit den Erscheinungen nachzuforschen, um den Anteil in die Hand zu bekommen, den der Mensch selber bewirken und beeinflussen kann.

Das führt uns mitten hinein in die Aufgaben der kommen-den Zeit. Es ist bisher viel von dem die Rede gewesen, was Sie ohne Ihr Zutun mitbekommen haben und woran Sie nichts ändern können: Ihre Erbanlagen, das Land Ihrer Väter, die Generation und den Jahrgang Ihrer Geburt. Mit diesem Jahr, in dem Sie nun volljährig werden, beginnen dagegen die vie-len Möglichkeiten klarer hervorzutreten, an denen Sie selber mitformen. Ihre eigene Art, Ihre Meinungen mischen sich von jetzt an nachhaltiger in das Spiel des Lebens. So wollen wir denn auch in dieser Stunde daran denken, daß gerade Ihrer Generation, Ihrem Jahrgang gar manche politische Auf-gaben zufallen, an deren Lösung Sie, jeder nach seiner Kraft, mitzuwirken berufen sind. Ist es nötig, daran zu erinnern, daß in unserem Lande noch immer die Stellung der Frau im poli-tischen Leben neu bestimmt werden muß? Eine Aufgabe, deren Dringlichkeit ganz besonders an die jüngsten Jahrgänge appel-liert. Da ist aber auch die wichtige Besinnung auf die Rolle unserer politischen Parteien, sollen doch unsere Parteien, wie es der Name sagt, Teile, Glieder eines Ganzen sein, dessen Sonderart, dessen Selbständigkeit als erhaltenswert gilt und an dessen Daseinsgestaltung die einzelnen Parteien mit ihren verschiedenen Auffassungen und Blickpunkten arbeiten. Ich sagte eben, unsere Parteien sollen das sein; damit ist auch ge-

sagt, daß wir nicht als «Partei» anerkennen können, was dieses besondere Ganze unserer Heimat in seiner Erhaltung in Frage stellt.

Doch steht dieses Ganze ja nicht allein in der Welt, und so sind Ihnen, als den Trägern der Zukunft, auch die schweren Fragen der Beziehung zu größeren politischen Gebilden, zu Europa und der weiteren politischen Welt, zu lösen aufgegeben. Damit stellt sich das schwere Problem der Neutralität, an dem die kommende Generation nicht vorbeisehen kann. Es sind Fragen von großem Gewicht, und es ist Ihr gutes Recht, die Meinungen, die Ihnen von den ältern Generationen übergeben werden, in der selbständigen Sicht, die nun die Ihre sein wird, neu und von Grund auf zu prüfen. Diese Selbstprüfung und Neuordnung wird sogar eine so fragwürdig gewordene, harmlos erscheinende Aufgabe umfassen wie die Auseinandersetzung mit der Frage einer neuen Nationalhymne, die so viele Gemüter erregt. Gerade im Kampf um solche Fragen wird sich zeigen, ob ein klares Lebensgefühl der neuen Generation sich durchsetzen will und dem Gemeinschaftsgefühl neuen Ausdruck zu geben vermag — nachdem sich alte Formen nur allzu deutlich und restlos überlebt haben, so daß sie abgeworfen werden wie die alte Haut eines Lebewesens, das eine Metamorphose vorbereitet.

Ich will nicht in dieses Dickicht der Fragen eintreten. Zur Lösung der Aufgaben, die sich der kommenden Generation stellen, bringen Sie etwas mit, was uns das Wichtigste ist: Sie fangen neu an, mit neuen Gedanken, neuen Blickrichtungen und neuer Kraft. Sie wachsen auf in einer neuen technischen Welt, mit der die ältere Generation vielleicht nie so fertig werden kann wie Sie. Auch wenn Sie Ihre neuen Gedanken und Wünsche nicht sofort durchsetzen können, da Sie ja nicht allein am Werke sind, so wird es gut sein, wenn Sie das als recht Erkannte mit dem ganzen Einsatz Ihrer Person zur Geltung bringen. Das wird Sie gewiß in Gegensatz zu den Älteren bringen, die sich schließlich ihre Lebensform auch erkämpft haben und sie nun nicht so leicht ändern wollen — und die vielleicht vieles recht gut und in Ordnung finden, was die Jüngeren, die Kommenden, kritisch betrachten!

Ich spreche als ein Älterer und bin auf Widerspruch gefaßt, wenn ich Ihnen sage, daß es manchmal ganz gut ist, wenn nicht alles auf einmal umgekrempelt wird. Man hat allerhand Erfahrungen hinter sich und hat seine guten Gründe. Sie aber, die Jüngern, sollen Ihre eigene Meinung verteidigen, Sie sollen lernen, die Probleme sorgfältig zu prüfen und dann mit der vollen Überzeugung das als recht Erkannte in die Wirklichkeit überführen. Das ist eine Auseinandersetzung, die zum Leben gehört, die gesund ist und unsere gesellschaftliche Ordnung vorwärtsbringt. Von selber wird dann die Zeit kommen, wo Sie langsam, unmerklich auf einmal eine neue Generation — Ihre eigenen Kinder mit dabei — am Werke spüren, wo neue Kräfte nachdrängen und das von Ihnen Verwirklichte bekritteln und bekämpfen. Aber so weit ist es noch nicht. Jetzt starten Sie mit frischen Kräften und hoffentlich mit dem festen Willen, mitzuformen an der Gestaltung unserer Gemeinschaft.

Ich sprach bisher von politischen Problemen und Aufgaben, an deren Lösung Sie nun zu arbeiten berufen sind. Aber denken Sie nicht, es erscheine uns das politische Leben als das Zentrum alles Daseins. Ich spreche heute in erster Linie von dieser Seite des Lebens, weil das Staatswesen, in dem wir daheim sind, nur durch die aktive Teilnahme aller Bürger an seinen Geschicken bestehen kann.

Das volle Leben aber ist so viel größer und weiter. Nicht nur räumlich reicht es über die Grenzen unserer Heimat weit hinaus — es überschreitet auch nach allen Seiten die politische Sicht. Ich denke auch an die inneren Welten unseres Erlebens, in denen vieles genau so fremd, dunkel und schwer zu fassen ist wie so manches, was draußen in der sichtbaren Welt um uns geschieht. In diesen Weiten des Erlebens, den innern wie den äußern, sich zurechtzufinden, das braucht wiederum lange Jahre des Erfahrens und Reifens, das ist mit der Volljährigkeit nicht abgeschlossen. Und gerade diese Notwendigkeit ist einer der tieferen Gründe für die lange Frühzeit des Lebens, die Schicksal des Menschen ist. Wie schwer ist es, in all den vielen Entscheidungen, die wir treffen müssen, zu wissen, was wahr, was recht und was gut ist. Um zu wählen, brauchen

wir einen inneren Halt. Wir müssen einen Standpunkt finden, von dem aus wir urteilen.

Darum gilt mein Wunsch in dieser Feierstunde auch diesem so bedeutungsvollen Geschehen im tiefsten Innern Ihres Geistes. Er gilt der Entfaltung einer reichen, wirksamen Vorstellung vom Menschen und seiner Welt. Viele Helfer zu geistigen Fahrten in die Welt der Innerlichkeit wie in die Vielfalt der äußeren stehen bereit und warten auf Sie. Da sind all die Gestalter unserer Glaubenswelten, die großen Denker und die schöpferischen Forscher, die uns den Reichtum der Welt erschlossen haben. Da sind aber ebenso die großen Formschöpfer der Kunst, der Dichtung. Über die Schranken von Ländern und Zeiten hinweg haben diese Großen daran gearbeitet, daß wir eine größere und weitere Heimat im Geiste besitzen. Wenn Sie diese Welten des Geistes auf sich wirken lassen, dann wird Ihnen deutlich, wie schwer faßbar gar manches bleibt; Sie werden erfahren, daß niemand auf der Welt die ganze und volle Wahrheit besitzt. Damit wird uns allen auch verständlich, daß der Gedanke der Toleranz eine der Grundlagen unseres Zusammenseins ist. Toleranz, das heißt in diesem Fall nicht ein träges Nachgeben, nicht schwächliches Verzichten auf eine Meinung. Es geht um die Einsicht, daß wir um die Antwort auf letzte große Fragen ringen, daß diese Fragen nicht ein für allemal gelöst sind, sondern daß die Antwort darauf jeder Generation immer wieder neu aufgetragen ist.

Doch können diese geistigen Fahrten in unbekannte Weiten und Tiefen der Wirklichkeit nur gelingen, wenn Sie selber eine Stätte haben, in der es für Sie Ruhe und Geborgenheit, Sicherheit und Vertrauen gibt. Das ist die Heimat, das ist das Land, in dem wir leben, zu dem Sie alle gehören. Es ist unsere Aufgabe, diesen Raum des Vertrauens, diesen wahren Lebensraum für die Bürger unseres Landes zu schaffen. Diese Heimat ist für uns so ganz besonders wichtig, weil eben das weite Ganze der Welt uns in tiefstem Grunde unheimlich ist, ein grenzenloses Dunkel, in das wir blicken, wenn wir letzte Fragen des Daseins beantworten möchten. Ist nicht in diesem großen dunklen Raum des Unvertrauten die Heimat wie das

helle und warme Licht in einer Nacht, das uns in der Finsternis anzeigt, wo Menschen wohnen und wo vielleicht Geborgenheit für uns ist.

Darum möchte ich in dieser Stunde allen von Herzen wünschen, daß unsere Stadt, unser kleiner Staat und unser Land diese Stätte der Geborgenheit sei, die Sie für Ihren Aufbruch in die Zukunft brauchen. Es ist mein Wunsch, daß es Ihrer Mitarbeit, liebe junge Bürgerinnen und Bürger, gelingen möge, der kommenden Generation das zu bewahren, was Sie schon heute als erhaltenswert erleben, und daß es Ihnen möglich sein werde, tapfer und wirkungsvoll dort einzugreifen, wo Sie bessere und schönere Lebensformen erahnen.